

Monuments-Preis
nach historischen Gedenktage
der Stadt Dresden. Erste Reihe
1000,- bis 2000,- Goldmark.
Zweite Reihe 500,- bis 1000,- Goldmark.
Dritte Reihe 250,- bis 500,- Goldmark.
Vierter Reihe 100,- bis 250,- Goldmark.
Fünfte Reihe 50,- bis 100,- Goldmark.
Sechste Reihe 25,- bis 50,- Goldmark.
Siebte Reihe 10,- bis 25,- Goldmark.
Achte Reihe 5,- bis 10,- Goldmark.

Redaktion:
Postamtstraße 61, 1. Etage.
Geschäftszeit von 12 bis 1 Uhr.

Sächsische

Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Nr. 96.

Dresden, Mittwoch den 28. April 1897.

8. Jahrgang.

Wer kein Knecht, feiert den 1. Mai!

Die Sozialdemokratie und die deutsche Zollpolitik.

1. Die handelspolitische Lage.

Prinzipielle Gegner der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, lassen wir deshalb nicht minder auf dem Boden der gegebenen Gegebenheiten, die uns folglich alles weniger denn gleichgültig — wir suchen vielmehr zielbewusst, eine solche Situation herzustellen, die für den Kampf, den wir führen, am geeigneten ist. Das bezieht sich nicht bloß auf die Sozialpolitik und diejenigen der politischen Freiheit, sondern auch auf die Handelspolitik.

Die Frage der Zölle ist für uns von großer Bedeutung, weil dadurch einmal die industrielle Entwicklung, also auch die Zölle des Fabrikarbeiter, und zweitens das Verhältnis der beiden zueinander beeinflusst wird. Alles, was die Industrie fordert, ohne die Arbeiterschaft zu schädigen, die politischen Konflikte zwischen den Staaten befeindigt, die Völker näher aneinander bringt, ist sozialrevolutionär, näher uns unferem Ziele einheitlichen und sozialen Zusammenwirks des vom Kapital ausgebauten arbeitenden Volkes.

Es ist eine alte Forderung unserer Programms die Abholzung der Getreidezölle. Die Getreidezölle beweisen, dass der deutsche Arbeiter, der einen geringeren Lohn erhält, sein Produktivität bezahlt, als der englische Arbeiter, der einen höheren Lohn erhält. Das wollen wir tun. Doch war es bis jetzt unmöglich, die junkturistisch-kapitalistische Koalition, welche 1879 das deutsche Zollkonsortium standesgemäß hat, zu unterwerfen. Das hing mit der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands zusammen. Dies ist nunmehr bis zu einem Punkt fortgeschritten, wo sich die Situation ändert. Der ausländische Export ist bereits für die deutsche Industrie zu einer derartigen Bedeutung gelangt, dass der Freihandel zu einer unverträglichen Bedingung ihrer weiteren Entwicklung geworden ist. Dagegen beweisen die Getreidezölle, dass die Länder, nach welchen Deutschland seine Industrien ausführt, überzeugt gegen Deutschland hohe Zollschranken mitten. Während also im Interesse der deutschen Industrie ein möglichst weitgehender Freihandel liegt, führt die agraristische Zollpolitik zu einer engen Zollabschließung. An diesem Kontrast der Interessen muss ein Kampf zwischen industriellen und agraristischen Kapital entbrennen, dessen Gegenstand die Getreidezölle sein werden und dessen Ausgang ungewiss ist, weil die Industrie in Deutschland schon längst die Landwirtschaft überwiegt und diese rasch zurückdrängt. Die ersten Schläge in diesem Felde sind auch bereits gefüllt worden und enden in dem Sieg der Industrie. Der österreichische und russische Muttertag, welche den Weizen- und Roggenzoll von 5 auf 31% heruntergebracht haben, waren eine derartige unglückliche Schlappe der Agrarier, die gegenüber die kleinen Mittelchen der "veterinären" Schweinefutter, des Buttergeschäfts, völlig zurückdrängt. Aber mit dem Abschluss der Handelsvereinbarungen trat auch zugleich eine starke Reaktion der Bourgeoisie ein. Es ist besonders angezeigt der Sozialdemokratie in allen Kreisen der hohen

Bourgeoisie unerträglich das Bestreben vorhanden, sich zu verteidigen. Man fürchtet die Uneinheitlichkeit, wenn man sehr gut weiß, dass man dadurch die Sozialdemokratie fördert. Es auch durch das Börsengesetz eine ziemliche Erbitterung in den Kreisen der Geldmänner und Kaufleute eingetreten — und das hat allerdings im kapitalistischen Staat ein ziemliches politisches Gewicht — so blieben doch die breiten Kreise der Industrie dadurch unberührt. Aber jetzt ist die Sachlage wieder auf den dritten neuen amerikanischen Zollkonsortium. So ungern sie es auch thut, die deutsche Industrie wird eine gründliche Auseinandersetzung mit dem Agrarientum nicht vermeiden können, da bekanntlich das Getreidezölle allein anderen vorangestellt.

Es entspricht nur der Lage der Dinge in Deutschland, dass die Agrarier auch diesmal als Räuber im Streite erscheinen. Sie bringen den Stein ins Rollen durch ihre Interpellation über den Dingley-Tarif. Um die Vereinigten Staaten zum Nachgeben zu zwingen, fordern sie Tarifzölle, vor allem auf Getreide und Petroleum. Ihnen schroff gegenüber stehen im Bürgertum die reinen Manchester des Kleinbürgerschen Freispiels und der Goldpartei. Die eigentliche Industrie bei den Nationalliberalen und dem Zentrum hat noch keine konkreten Forderungen ausgeföhrt. Daß man aber den Dingley-Tarif nicht ohne weiteres über sich ergehen lassen kann, ist das allgemeine Gefühl. So scheint denn ein Teil der Industriellen vorerst geneigt zu sein, den Agrarier folge zu teilen, weil sie nicht auf jeden Widerstand verzichten wollen. Nach den in die Presse gelangten ganz bestimmten Mitteilungen darüber, dass die deutsche Regierung bereits Einspruch gegen den neuen Tarif erhoben habe, kann man wohl annehmen, daß man auch auf dieser Seite zu einer Amtshandlung der Regierungskoalition bzw. zur Erklärung des Zollkriegs an die Vereinigten Staaten geneigt sein wird. Geschieht das, so wird das Ergebnis unfehlbar ein hartes Auseinanderprallen der agrarischen und industriellen Interessen in Deutschland sein.

Am Zollkrieg mit den Vereinigten Staaten wird Deutschland die denkbare ungünstigste Situation haben. Dem Gesamtwert nach bildet zwar der deutsch-amerikanische Handel auf beiden Seiten den gleichen Anteil: ungefähr 10 bis 11 Prozent in der Einfuhr wie in der Ausfuhr; — allein ein anderes für Deutschland sehr unvorteilhaftes Bild erhält man, wenn man betrachtet, aus welchen Artikeln sich dieser Handelsverkehr zusammensetzt. Die Vereinigten Staaten können die deutsche Ausfuhr, die sich aus zahlreichen Industrieprodukten zusammensetzt, wie sie auch anderswo und in Amerika selbst fabriziert werden, wohl entbehren. Der beste Beweis dafür ist ja gerade der Dingley-Tarif, der darauf hinzielt, die deutsche wie auch überhaupt die europäische Einfuhr von Fabrikaten anzuhöhen zu erreichen. Die Amerikaner wollen die deutsche Zufuhr nicht. Anders aber Deutschland. Deutschland braucht die amerikanischen Waren, sie sind ihm unentbehrlich. Man glaubt gewöhnlich, Deutschlands Einfuhr aus den Vereinigten Staaten besteht hauptsächlich aus Getreide. Das ist schon lange nicht mehr der Fall. Wie nehmen z. B. das letzte statistische Jahrbuch des deutschen Reiches zur Hand, welches die deutschen Handelszahlen für 1895 angibt, und finden folgende Hauptposten der amerikanischen Einfuhr nach Deutschland:

diesem Tage eine große Schlacht geschlagen worden war. Man erzählte, dass in Perchuchowo von dem Schießen die ganze Erde gesperrt hätte. Niemand aber konnte auf seine Frage, wer gejagt habe, Antwort geben. Das war die am 24. bei Sewardino gefeierte Schlacht. Mit Tagessbruch kam Pierre in Moskau an. Alle Häuser in Moskau waren voll von Soldaten, und auf dem Posthofe, wo der Bercer und ein Russe ihn empfingen, gab es in seinem Zimmer Platz. Alles war dicht voll von Offizieren. In Moskau und hinter Moskau, überall standen und marschierten Soldaten, und allenfalls waren Kosaken, Jäger, Reiter, Führer, Knechte und Frauen zu sehen.

Pierre hatte die Absicht, so schnell wie möglich vorwärts zu kommen; doch je mehr er sich von Moskau entfernte, und je weiter er in dieses Soldatenmeer drang, um so mehr bemerkten sich seiner Erregung und Unruhe; das Gefühl, etwas zu unternehmen und zu opfern, überlief ihn. Er empfand jetzt, dass alles, worin sonst Menschenglück, Lebensbedeutsamkeit, Reichtum, ja sogar das Leben selbst besteht, im Vergleich mit dem, was sich jetzt seinem Blick darstellte, — Unruhe sei, und ohne sich zu fragen, wen sein Opfer mögen könnte, empfand er bei dem Gedanken allein eine unbeschreibliche Freude.

X.

Am Morgen des 25. Jahre Pierre aus Moskau. Am steilen und gewundenen Bergweg stieg er gegenüber der auf der Höhe stehenden Hauptkirche, in welcher die Glöckner zum Gottesdienste riefen, aus seiner Equipage aus und ging zu Fuß. Hinter ihm kam ein Regiment mit Sängern, ihm entgegen aber fuhr eine Reihe Wagen mit in dem gestreigen Gefecht Verwundeten. Die Wagen, auf denen zu drei bis vier verwundete Soldaten lagen, rutschten über die feucht aufgeschütteten Chaussteine, so dass die Verwundeten auf denselben aufgerutscht und geschüttelt wurden. Mit wilder frischer Neugier jähren alle auf Pierres weichen Hut und grünen Mantel, während Pierres Knechte den Bauern erzählen zusahen, dass sie ausweichen sollten. Das Reiter-Regiment aber kam mit seinem Gefüng bergab auf Pierres Equipage zu und vertrieb ihn den Weg. Pierre hielt an, ganz an den Rand des Hohlweges gebrängt. Die Strahlen der Sonne drangen nicht bis in den Hohlweg hinein, und es war dort kalt und feucht.

Am 24. heiterte sich das bisher schlechte Wetter auf und setzte sich an diesem Tage nach Tschita aus Moskau weg. Nachts sah er, als er die Pferde in Perchuchowo wechselte, dass an während über Pierres Kopf selbst heller Augustsonnen stand und

Unterreda
werden die 6 gesetzten Zeitungen
derer Kosten und 15 % be-
zahnt und bei mindestens 6 maliger
Wiederholung wird Kosten genutzt.
Kosten-Kosten 10 %. Kosten
müssen bis spätestens 9/12 Uhr
in der Zeitung abgegeben sein und
sind im gleichen zu erhalten.

Telefon: Nummer 1, 1702.
Telegraph: Dresden.
Abonnement: Zeitung Dresden.

Gedächtnis:
Gedächtnis vor morgens 6 Uhr
nach 7/8 Uhr.

in Millionen Mark

Kohle Baumwolle 169,8

Getreide (Weizen und Mais) 38,5

Petroleum 56,9

Man sieht, der hauptsächliche Einfuhrartikel Deutschlands aus den Vereinigten Staaten ist Baumwolle. Man schneidet nun den deutschen Textilindustrie die Zufuhr von amerikanischer Baumwolle ab, und sie ist ruiniert. Desgleichen ist für amerikanisches Petroleum kein genügender Vertrag zu schaffen. Was nun das Getreide anbelangt, so zweift kein Mensch, dass Deutschland Getreideproduktion zur Deckung des Bedarfs nicht ausreicht. Es fehlt für Amerika, kann Argentinien in Betracht. Nun hat aber Argentinien dieses Jahr eine Missernte. So würde denn der Zollkrieg mit den Vereinigten Staaten Russland eine Art Monopolstellung auf dem deutschen Getreidemarkt sichern. So ergibt sich dann aus den mitgeteilten Zahlen, dass Deutschland mit jedem Hebe, welchen es in einem Zollkrieg mit den Ver. Staaten diejenigen verlegt, zugleich sich selbst ins eigene Interesse schneidet. Vor allem aber ist es klar, dass da an eine höhere Bevölkerung der Baumwolle nicht zu denken ist. Deutschland auch im Zollkrieg die größere Halfe der amerikanischen Zufuhr unbehindert wird passieren lassen müssen, währenddem die Amerikaner wohl im Stande sind, den gesamten deutschen Import nach den Ver. Staaten bis auf die kleinste Haarnadel und den billigsten Strumpf anzuziehen.

So wird denn der Zollkrieg mit Amerika nach dem Augenblick der Bekanntmachung eines gewaltigen Zollantrittes auf deutscher Seite hervorrufen. Deutschland wird nach wie vor amerikanische Baumwolle kaufen, es wird amerikanisches Petroleum zu erhöhen Preisen einführen, und wenn es auch den amerikanischen Weizen von seinen Räumen zurückhält, so wird dieser einen wenigstens teilweise Erfolg dadurch auf dem englischen Markt finden, der dadurch entlastet werden wird, dass Russland es dann vortheilhafter finden wird, seinen Weizen nach Deutschland zu schicken. Dagegen wird die deutsche Industrie, da die Vereinigten Staaten selbstverständlich dann auch ihrerseits Deutschland gegenüber einen besonderen, noch über die Dingley-Bill gehenden Zolltarif anwenden werden, sich auf dem amerikanischen Markt gänzlich außerhalb der Konkurrenz gesetzt sehen. Je empfindlicher dieser Tarif, desto schwächer wird der Wunsch sich geltend machen, durch einen bindenden Handelsvertrag sich Frieden und Sicherheit in Handelsverträge mit Nordamerika zu verschaffen. Ein derartiger Vertrag ist aber nur möglich auf Grundlage der Herabsetzung der Getreidezölle. So führt uns die Entwicklung selbst zu unserem Ziel. Die Frage ist nun, wie wir vorgehen sollen, um diese Entwicklung zielbewusst auszunützen?

Tages-Kundschau.

Dresden, 27. April.

Der Orientkrieg.

Man will den Sieg der Türken, nicht deshalb die Sache so darzustellen, als ob durch die von ihnen bis jetzt erreichten Erfolge der Krieg endgültig entschieden wäre. Das ist aber durch-

das Läuten der Glöckner klar erklang. Neben Pierre hielt ein Wagen mit verwundeten Soldaten. Ein verwundeter, aber alter Soldat mit dem Arm in der Wunde hielt sich mit dem gesunden Arm am Wagen fest und betrachtete Pierre.

"He, Landsmann, werden wir da abgeladen, oder geht's so bis Moskau?" fragte er.

Pierre war ja in Gedanken versunken, dass er die Frage nicht hörte. Er blieb auf die Fahre, bei der er stand und auf der zwei Verwundete saßen, während ein dritter auf ihr lag. Der eine von den Soldaten, die auf dem Wagen lagen, war augenscheinlich in die Wade verwundet worden. Sein Kopf war mit Lappen verbunden, und die eine Wade stark angegeschwollen, so dass Mund und Nase ganz seitwärts lagen. Dieser Soldat blickte auf die Kirche und betrauerte sich; der andere, ein bleicher, blondhaariger Rekrut, sah Pierre mit starrem, gutmütigem Lächeln an; der dritte aber lag auf dem Bauche und sein Gesicht war nicht zu sehen. Die Sänger kamen dicht am Wagen vorüber.

"Ah, verloren, ja, verloren ist das Leben, ja, in fernen Länden, von den Seinen weit . . . jungen sie ein Soldatenfest, mit dessen Tümen sich der Glöcknerlang mischte. Der Soldat mit den geschwollenen Waden sah zornig auf dieselben.

"Ah, ich Gimpel!" sprach er unwillig.

"Heut' mag nicht allein der Soldat dran, auch die Bauern werden getötet," sprach der Soldat, welcher dicht hinter dem Wagen stand, mit trübem Lächeln und wendete sich zu Pierre. "Heut' wird nicht lange gekämpft — das ganze Volk muss herhalten . . . und nur ein Wort — Moskau! Alles soll ein Ende haben . . ."

So unklar die Worte des Soldaten auch waren, Pierre hatte doch verstanden, was er sagen wollte, und nickte bestätig.

Der Weg war wieder frei und Pierre ging bergauf, um dann wieder weiter zu fahren. Er schaute zu beiden Seiten des Weges aus, um einen Bekannten zu sehen, doch nur unbekannte Soldatengesichter begegneten ihm. Endlich nach einer Fahrt von vier Meilen traf er den ersten Bekannten und wandte sich erfreut zu ihm. Dieser Bekannte war einer der Überärzte, der mit einem jungen Arzt zusammen in einer Troschle fuhr, und als er Pierre erkannte, anhalten ließ.

"Gott! Wie kommen Sie hierher?" sagte der Arzt.

Fenilleton.

[Nachdruck verboten.]

Krieg und Frieden.

Historischer Roman von Graf Leo Tolstoi.
Autographie überliefert von Dr. G. Streng.
(Fortsetzung.)

IX.

Lange war das Leben in Moskau nicht so ausgelassen gewesen, wie in diesem Jahre. Die Rostopchinschen Blätter am Klause die Darstellung einer Schenke, eines Wirtes, des kolonialen Bürgers Karpschka Tschigirin, der, wie man erfuhr, als gewesener Soldat sein Schnapsglas mit einem Zuge zog und, als er gehört hatte, dass der Bonaparte nach Moskau kam, mit geworden war und mit heftigen Worten auf die Franzosen schimpfte, aus der Schenke herauskam und das, das sich versammelte — haranguierte — wurden gelesen, wie die neuesten Sonette von Wissili Nowitschi Wuchtschin beschrieben. Im Klubzimmer versammelte man sich, um die Flugschriften zu lesen, und nicht wenig Gelächter eregte es, wie stark die Franzosen koppte: dass sie von Roth ausgehen, von Roth plagen, aber von Zanerkraut krepieren, dass sie lautere Rache seien und ein Bauer ihrer drei mit der Hengstel ansehe. Manche, aber verhältnismäßig wenige, billigen diesen nicht. Es ging auch die Rede, dass Rostopchka alle Franzosen und sogar alle Ausländer aus Moskau jagen sollte, weil sie ihnen Spione und Agenten von Napoleon wären. Es wurde auch erzählt, dass bereits alle Kronbehörden aus Moskau überlegt waren und ein Witz von Schinjuk hinzufließt, dass Moskau schon allein dafür Napoleon dankbar sein sollte. Dann wurde erzählt, dass dem Mononow sein Regiment zu 800,000 Rose, das Bischukow noch mehr auf seine Leute stimmende und dass das Edelse in Bischukows Handlungswise sei, er selbst auch Uniform trage, dem Regimente voranreiten und sich unentstehlich jehen lassen werde.

Am 24. heiterte sich das bisher schlechte Wetter auf und setzte sich an diesem Tage nach Tschita aus Moskau weg. Nachts sah er, als er die Pferde in Perchuchowo wechselte, dass an während über Pierres Kopf selbst heller Augustsonnen stand und

aus nicht der Fall. Die großen Schwierigkeiten werden erst für die Türkei beginnen mit dem Aufstand in Makedonien. Um diesen Punkt dreht sich jetzt die ganze Frage. Dass die Griechen ohne Aufstand in der Türkei im Stande wären, einen Eroberungszug nach der Türkei durchzuführen, daran hat niemand gedacht. In dem Moment aber, wo sich Makedonien erhebt, ändert sich die strategische Lage, und statt noch tiefer in den hellenistischen Kessel zu dringen, wird die türkische Armee sich hant an der türkisch-griechischen Grenze halten müssen. Die Gefahr einer Einschließung der türkischen Armees in Thessalien im Falle eines Aufstandes in Makedonien und Albanien, begünstigt durch das weitere Vordringen der griechischen Armees im Epirus und der griechischen Flotte im Golf von Salona, scheint jetzt auch dem militärischen Sachverständigen der „Neue Zeitung“ einzutragen, die in ihrem letzten Situationsbericht schreibt: „Richtig mehrfachen Verlust wäre der Aufstand in Albanien bereits ausgebrochen und könnte sich hieraus eine Griechenland zu stellen kommende Beschlagnahmung eines Teiles der türkischen Truppen, ja eine Bedrohung derselben in ihrem Rücken ergeben.“ Weil man nun weitere Beweisnadeln bejüchtigt – und ein Aufstand in Makedonien würde sicher auch Serbien und Bulgarien auf den Schuppen bringen – deshalb will man der Sache ein rasches Ende machen. Die „Pest“ fordert die Waffen lärmlich auf, Frieden zu schaffen. Die französische Presse sieht die Griechen an, die Intervention der Mächte anzutunen. In England erklärt man sich bereit, zu intervenieren. Nur Russland bleibt abwartend, und das beweist, dass es weitere Verwicklung der Situation herbeiwünscht. Die nächste Zukunft wird die Arten Ruhlands völlig angedeutet müssen.

In die Begegnung der drei Kaiser werden große politische Erwartungen geläufig. Sollte es Russland tatsächlich gelingen, auch Österreich auf eine Zeitlang in sein Schleppnetz zu gewinnen, so kann dies nur auf Kosten Österreichs selbst, des Dreibunds und des europäischen Friedens geschehen.

Vom Kriegsschauplatz liegen heute nur wenige Meldungen vor. Nach der Preisgabe von Larissa konzentrierten sich die Griechen, wie wir vorausgesetzt haben, nach Pharsalos, um die Zugänge zu Mittel-Griechenland zu verteidigen. Der Weg von Larissa nach dem Golf von Volos wird fast in seiner ganzen Ausdehnung freigelaufen und mit an der strategisch günstigen und wegen der Begeverzweigung wichtigen Stelle bei Velestino (auch, wie von uns gestern, Herakleia genannt) wird eine besondere Brigade postiert.

Die Depeschen lauten:

Paris, 26. April. Eine Meldung des „Temps“ aus Athen zu folge beträgt die Zahl der Kombattanten in der zweiten Belagerung um die Stadt Pharsalos 40 000.

Athen, 27. April. Die halbmilitärische „Pest“ veröffentlicht in einer besonderen Ausgabe folgende Meldung: Oberst Smotreski, der bei Reventi eine Brigade befehligte und seit der Belagerung von Reventi bei den Truppen fest steht ist, ist zum Chef des Generalstabes der Armees in Thessalien ernannt worden, mit der Ernennung, die übrigen Mitglieder des Generalstabes selbst auszuwählen. Der Generalstab der Armees besteht über die Belagerung von Volos und über die Einnahme einer stofflichen Belagerungsteilung der Armees von Pharsalos.

Nach Einvernehmen mit dem Kriegsminister wurde Befehl ertheilt, die beiden größten Velestino und der nahegelegene Platae-Epeiros durch eine unabhängige Brigade zu befreien und keiner auf den Höhen von Platae-Kephale in Epirus Stellung zu nehmen. Außerdem die türkischen Truppen Velestino-Lighadria wieder erobert hatten, befreiten die griechischen Truppen alle diesen Platz umgebenden Höhen, um ihnen Pharsalos auf zu führen. Oberst Manos machte gestern und heute daran aufmerksam, dass seine Armeen noch verjüngt werden müsse. Hofgedeck ist durch Staatskasse mit 2000 ausgewählten Soldaten nach Epirus abgegangen. Es sind Maßregeln für die Entwicklung weiterer Verbündeter getroffen. Das Gericht, Oberst Manos habe Befehl erhalten, zurückzuziehen, ist unbegründet.

Rome, 26. April. Die Kreuzer „Trompe“ und „Sardinia“ sind nach Salona abgegangen.

London, 26. April. Unterhaus. Auf eine Anfrage erklärte Gurney, die Regierung habe bisher keine Bekräftigung, dass französische Truppen einen Teil des Balkans abholen würden. Er fügte hinzu, die englische Regierung habe keinen ihrer Ansprüche im Beden des öfteren aufgegeben.

Gordon richtete an den ersten Lord des Schatzes Balfour die Anfrage, ob er über den türkisch-griechischen Krieg und die Politik der Regierung eine Erklärung abgeben wolle, ferner, ob die britische Flotte noch an der Blockade von Kreta beteiligt und ob die Blockade gegen die treidenden Aufständischen oder gegen die kriegsführenden Griechen auf der Insel gerichtet sei. Balfour erwiderte, die englische Regierung habe gleich den übrigen Mächten die Beobachtung der Neutralität gegenüber den kämpfenden Türken und Griechen befohlen; sie wünsche natürlich, sobald sich eine günstige Gelegenheit ergibt, ihr möglichst zu thun, um ihre guten Dienste als Vermittler anzubieten. Was die zweite Frage

„Nun, ich wollte ein bisschen sehen . . .“

„Ja, da können Sie wohl was sehen . . .“ Pierre stieg aus und sprach mit dem Arzt, indem er ihm erklärte, dass er an der Schlacht teilzunehmen wünsche.

Der Arzt riet ihm, sich direkt an die „Durchlaucht“ zu wenden, da werden Sie an den besten Platz kommen, und auch von „Durchlaucht“ gut aufgenommen werden“.

„So, glauben Sie, doch . . . aber ich wollte Sie fragen, wo die Position selber ist?“ fragte Pierre.

„Position?“ wiederholte der Arzt; „nun, das ist eben so eine Sache. Jahren Sie über Tatarinovo, dort sind viele mit Schmiedearbeiten beschäftigt, von dort aus werden Sie schon sehen . . .“

„Und von dort sieht man? . . . wenn Sie doch . . .“

Über den Arzt unterbrach ihn.

„Ich würde Sie sehr gern begleiten . . . aber ohne einen Wissen.“ und er zeigte auf die Kleide, „lasse ich zum Korpachef. Sehen Sie, wie es bei uns steht . . . Sie wissen, Graf, morgen ist eine Schlacht. Auf 120 000 Mann sind mindestens 20 000 Verbündete zu rechnen; aber wir haben weder Tragbahnen, noch Betten, noch Feldschere; und Aerzte nur für 8000 Mann; 10 000 Wagen sind wohl da, aber damit allein ist's nicht gehan.“

Der sonderbare Gedanke, das von jenen Tausenden lebendiger, gesunder, jüngerer und älterer Menschen, die ihn jetzt verwundet anstarren, gewiss an die 20 000 zu Wunden und Tod bestimmt seien, erschreckte Pierre. „Morgen vielleicht schon sind sie tot, worum denken Sie da noch an etwas anderes, als an den Tod?“ Und in lebhaften Bildern erschien ihm der Mohrenfürst Berggruen, die Wagen mit den Verbündeten, das Glockenläuten, die schrägen Sonnenstrahlen und das Singen der Soldaten. „Die Soldaten ziehen an Verbündeten vorüber in die Schlacht, ohne nur eine Minute daran zu denken, was ihrer hat.“ Und alle diese Todeskandidaten begaben noch meinen Hut! Sonderbar!“ dachte Pierre und fuhr weiter nach Tatarinovo zu.

Bei einem Gehste, auf der linken Seite des Weges, standen Wagen, Fahrzeuge und Wachen. Hier hatte die „Durchlaucht“ Quartier genommen. Als Pierre ankam, war „sie“ aber nicht da und auch fast niemand von den Leuten des Staates. Alle waren zum Gebet. Pierre fuhr weiter nach Gorl zu. Bei der Einsicht in die nicht große Dorfstraße fuhr Pierre zum ersten Male Bauernlandwehr mit Kreuzen auf den Hügeln und in weißen Hemden, die, mit lautem Sprechen und Lachen, erregt und erhöht, auf einem grashabenden, hohen Hügel schaukelten und gruben, einige von ihnen wühlten mit Schaufel und Spaten auf dem Hügel, andere führten über breiter Erde in Karren weg, noch andere standen so da und thaten nichts.

(Fortsetzung folgt.)

betreffe, so haben die Plakate, da sie schon vor dem Ausbruch des Krieges die Beleidigung des türkischen Siedlungsgebietes übernommen haben, beobachten, dass dasselbe als neutral angesehen werden soll; ferner beschlossen sie, die Blockade aufrechtzuerhalten, um die Opposition gegen ihre Autorität zu verhindern.

Paris, 28. April. Die „Politische Korrespondenz“ erklärt gegenüber der Behauptung italienischer Blätter, nach welcher Österreich-Ungarn die letzten Unruhen in Albanien verantworten hätte, um einen Vorwand zur Okkupation des Landes zu finden, es scheine, obwohl solche Behauptung eigentlich keiner vorliegenden Beweislegung bedürfe, doch zweifelhaft, zu konstatieren, dass die österreichisch ungünstige Politik, wie sie überall auf Frieden und Kolonialierung gerichtet sei, in Albanien keine Sonderrolle verfolge und dass solche Zustimmung nirgends in politischen Kreisen aufgetreten sei, daher auch von den denkenden Politikern nicht ernst genommen werde.

Constantinopel, 26. April. Das Kavalleriekorps in Janina meldet unter 21. und 24. d. M. – Anfolge der drohenden Haltung der vier albanischen Bataillone, welche gemeinsam waren und vor der Stadt waren, die türkische Bevölkerung teils in die Stadt geflohen ist, teils hat die Stadt verlassen. Unter den Griechen herrscht großes Panik; die meisten verlassen Waffen von dem Ball, wieder deren Auslösung verweigert. Viele flüchten in die Konstantinopel und verbergen sich. Die konstantinopolitaner gleichfalls erfolglos die Auslösung von Waffen. Anfolge des gejagten Zustands der Polizei steht die Situation etwas beruhigt zu haben. Die Konstantinopel melden, der Kommandant Asmed Bey ist verunsichert, den Vormarsch mit 15 Bataillonen anzutreten.

Peters, der Abott der Deutschen, der von Nationalliberalen und Konservativen, Antisemiten, Christlich- und Nationalsozialisten einst so geschätzte Kolonialheld, der dazu auseinander wurde, Deutschland zu einer Kolonialmacht zu erheben und „eine christliche deutsche Kultur“ nach Afrika zu bringen und die armen „Wilden“ im „dunklen Afrika“ mit der deutschen Zivilisation vertraut, d. h. sie zu ergiebigen Ausbeutungsobjekten deutscher Kapitalisten zu machen, hat sich nun auch an den Pranger der Despotie gestellt müssen, wo vor nicht langer Zeit seine gelehrten Schüler Leist und Wehlan gestanden, um ihre in Afrika verübten Verbrechen gerichtlich feststellen zu lassen. Denn eine Strafe kann man es ja kaum nennen, was diesen Nordbuben für ihre unmenschlichen, schändlichen, widerwärtigen Verbrechen anstrebt und Greueln zufügt. Das Bataillon vor der Despotie beruft die jedes moralischen und menschlichen Gefühls baren Subjekte, die sich ihrer Verbrechen in zynischer Weise noch rühmen, nicht, und wenn Leist und Wehlan, wie alle Charaktere ihres Schlagens, vor Gericht stehn, so war es nur, um durch ein leichtes Mittel, wenn es auch das erbärmlichste ist, zu verhindern, dass man ihrer Karriere ein Hindernis in den Weg legt. Wehlan hat ja befannslich auch seinen Zweck erreicht, die Richter entfernen ihn nicht aus dem Amt, um, wie es in der Begründung liegt, ihm, dem Verbrecher, nicht in der Karriere hinderlich zu sein oder die selbe ganz unmöglich zu machen. Leist und nun auch der Berichterstatter dieses würdigen Kleebatts, Peters, sind dagegen für ihre schändlichen Verbrechen, die mit der Todesstrafe bedroht sind, nur mit Entfernung aus dem Amt bestraft worden.

Leist hatte noch Ueberlebende zu flennen, er war von allen Seiten fallen gelassen worden, und hatte von seiner Seite Hilfe für die Zukunft zu erwarten, aber Peters, der mächtige Hintermänner, mächtige Stützen in „hohen Kreisen“ hat, den man bis zum letzten Augenblick noch zu retten versucht und ihn selbst dann noch regierungstreitig in Schutz nahm, als seine Greuelthaten aller Welt bekannt waren und selbst die Regierung bereits wusste, dass sie von Peters falsche Berichte erhalten hatte, Peters, der nun mit reichlichen Mitteln versehen im Auftrage englischer Auslandser seine „Missionen“ bei den „Wilden“ fortsetzen kann, er konnte, als er sein Spiel vor Gericht verloren sah, sich noch in zynischer Weise laut über die Richter moquieren!

Als einem Berliner Wochenblatt hat Peters bei den Gerichtsverhandlungen sich namentlich in den Pausen, als der Gerichtshof sich zur Beratung zurückgezogen hatte, im Vorjaar ziemlich laut und ungezwungen über das Gericht moquiert und höhnische Redensarten gegen dasselbe geschleudert. Noch angefischt der gewiss zu erwartenden Strafe wickelte er über die Richter und über seine Situation und mit bezeichnetem Hybris sagte er zu seiner Umgebung: „Wollen wir nicht lieber gehen? Ich habe gar kein persönliches Interesse an dem Urteil, nur ein ideelles, um zu leben, wie weit sich Deutschland wieder einmal blamiert!“ Noch der Urteilsverkündigung war Peters erstes Wort an seine Freunde: „Na, wo gehen wir denn nun hin?“

Einem Peters entspricht dieses Benehmen allerdings, wie es auch den Ansichten der herrschenden Klasse in Deutschland, Schloss- und Krautjägern, entspricht, dass die konservative und nationalliberale Presse Peters jetzt noch in Schutz nimmt und nicht etwa die Verbrechen, welche Peters begangen, sondern – das Urteil bedauert! So hat die „Post“, das Organ des Peters würdigsten Freundes Stumm, „lebhafte Bedauern“ für das Urteil und meint zwischendurch, in England hätte man noch gröbere und schlimmere Greuelthaten ungeführt gelassen, in Deutschland sei man eben nur sentimental und mache von jeder Mordthat gleich ein großes Aufsehen. Das Bedauerns für die „Post“ ist die Thatjache, dass das Disziplinarverschärfen gegen Peters durch Sozialdemokraten veranlaßt wurde, was ihr als ein neuer Beweis dafür gilt, dass den Sozialdemokraten die Möglichkeit gegeben werden muss, solche Schandtaten aufzudecken, das heißt wohl, ihre Presse unterdrückt, ihre Vertreter im Parlament nicht zugelassen werden sollen.

Das Verdienst, Deutschland von einem Scheusal wie Peters befreit zu haben, gebührt allerdings der Sozialdemokratie, was ja auch allgemein zugegeben wird. Bebel war es bekanntlich, der die Sache im Reichstag zur Sprache brachte und wenn auch die Geschichte mit dem Brief an den Bischof Tuder nicht aufgelöst wurde, so wurden doch alle abrigen Thatjachen bewiesen. Aber nicht Peters allein sah auf der Anklagebank, sondern die Deutsche Kolonialpolitik überchaubt und die gesamten Kolonialherrscher vom Pastor Raumann bis zum König Stumm. Pastor Raumann bringt es ja auch fertig, in einem Artikel über das Auftreten des „Pastorenlobes“ Peters zu januieren, ihn aber gleichzeitig zu fernerer Verwendung für ein großes Handelsunternehmen“ zu empfehlen! Herr Raumann wird sich daher nicht wundern dürfen, wenn er von uns mit Peters an den Pranger gestellt wird.

Wer einen Menschen von der moralischen Qualität eines Peters nach Ostafrika schickt, ihm unbeherrschtes Verfügungsrecht über Leben und Tod der Eingeborenen gibt, der macht sich unfehlbar an all den Verbrechen, wie sie Leist, Schröder, Wehlan und Peters begangen. Auf die Anklagebank gehört also die ganze deutsche, überhaupt die kapitalistisch-europäische Kolonialpolitik. Wer aber ein so verachtliches Scheusal wie Peters noch verleidigt, wie es doch thatjachisch der Fall war, den Mantel der christlichen Nachsichtie über die Verbrechen Peters hängen möchte, und jetzt, da letzter nicht anging, Peters zur weiteren Verwendung empfiehlt, nicht moralisch unter Peters.

Aber freilich, das Verhalten der deutschen Gewaltmeinden Peters gegenüber ist nicht sehr auffällig: ist dieser doch nicht bloß ein paar „Wilden“ vom Leben zum Tode befördert – was ist denn dabei, hat er doch im übrigen „große Verdienste“ für das Deutsche Reich, soll heißen für einige Interessen in Deutschland. Peters wusste auch, mit wem er verkehrt, als er in Berlin bei einem ihm zu Ehren veranstalteten Essen sich in zotenhafter Weise wurde unter Parteiorgan in Rom, „Avanti“, dreimal betrogen.

über seinen Belebten mit den „wilden“ Weibern ausprobiert sich seiner Verbrechen rühmt – er wusste, dass man diese bei seinen Gesinnungsgenossen als „Heldenathen“ preisen werde. Da verwundert ist daher auch nicht mehr, dass selbst das Gericht in einer Hinrichtung, die in willkürlicher, brutaler Weise ohne persönliche Rache und Morde vorgenommen wurde, kein Vergehen sieht, sondern Peters nur die Hinrichtung seines Dieners und die falsche Berichterstattung zur Last legt.

Auf der Anklagebank haben daher neben Peters die ganze moderne Kolonialpolitik und die Moral der herrschenden Klasse, für welche das unverdorbene Volk glücklichweise kein Verständnis besitzt. Und der Sozialdemokratie wird es zur Ehre gereichen, dass sie dem Volke einen der gesetzten Helden-Dieners und die falsche Berichterstattung zur Last legt.

Deutschland.

Zur Militärstrafrechtsreform wird wieder einmal in der Münchener „Allg. Ztg.“ versichert, dass der Entwurf dem Reichstag als bald zugestellt werde. „Die Vorlage soll nunmehr eine Gestalt haben, die es nach der Ansicht eingeweihter Kreise sehr wahrscheinlich macht, dass sich eine Mehrheit dafür im Reichstag finde wird. Es besteht aber auch die volle Neigung, die geistliche Verabschiedung des vielversprochenen Entwurfs noch in dieser Tagung zu vollziehen.“ So weit sie bereits vorgeschritten ist, und so viel auch sonst dringliche Arbeit des Reichstags hat, herbeizuführen, schadet damit die Geister endlich einmal wieder zur Ruhe kommen.“

Andere Nachrichten lauten anders. Darüber wird man jedoch bald im Reichstag klärheit erlangen.

Um Beschränkung der Auswanderungsfreiheit in dem Auswanderungsgesetz petitioniert der Deutsche Landwirtschaftsverein. Es muss eine Bestimmung getroffen werden, dass jeder Auswanderer eine Bescheinigung seiner Heimatbehörde vorzulegen hat, welche von Nachweis enthält, dass er seinen öffentlichen und privatrechtlichen Verpflichtungen in jeder Weise nachgekommen ist. Auf diese Weise müsse man es verhindern, dass landwirtschaftliche Arbeiter auswandern, ohne ihre eingegangenen Dienstkontrolle und Arbeitsverträge erfüllt zu haben. Die Herren Juncker möchten am liebsten die Slaven eingebracht wissen, mit der Bedingung natürlich, dass der Staat die Slaven unentgeltlich liefert und je Seite schafft, wenn sie ausgenutzt sind.

Nach viermonatiger Untersuchungshast wieder freigelassen sind am Montag die beiden Berliner Anarchisten Leinert und Querster, die am 16. Dezember v. J. unter dem Verdacht, an der bekannten Kopenhagener Sparmarktfälschung beteiligt zu sein, verhaftet wurden.

Über die geistige Versammlung des deutschen Handwerktages berichtet die „Post“: Übermeister Baum aus München erklärte, er sei von dem Bunde in München zu der Erklärung ermächtigt, dass man in München die Handwerkerverlage annehmen wolle, auch ohne Abänderung. Das wäre immer noch besser, als der jetzige Zustand. Haussmann-Stuttgart erklärte, er würde es bedauern, wenn die Vorlage abgelehnt würde. Reichstagsabgeordneter Euler bemerkte, man müsse unter dem Drange der Verhältnisse annehmen, was geboten werde.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Ein neuer Prozeß ist gegen den verantwortlichen Redakteur Wantowski des fachlichen „Allensteinen Volksblattes“ seitens der Staatsanwaltschaft doziell anhängig gemacht worden. Es handelt sich hierbei um drei verschiedene Artikel. Wegen eines der drei, in welchen die Disziplinabmilderung behandelt wurde, lautet die Anklage am Majestätsbeleidigung, während in den anderen Artikeln eine Strafeung zu Gewalttätigkeiten enthalten sein soll.

Berlin, 26. April. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ schreibt: Anlässlich der im Februar erfolgten Auswanderung von 15 Deutschen nach Surinam hatte die Presse vor der Auswanderung durch das ungeliebte Klima wegen gewarnt. Wie die „Nordb. Allg. Ztg.“ von zuständiger Stelle erfährt, macht nunmehr die niedersächsische Regierung die leitenden deutschen Kreise auf die Gefahren aufmerksam, welchen die nach Surinam auswandernden Deutschen entgegengehen, und spricht dabei den Wunsch aus, es möge vor der Auswanderung dorthin im Interesse der Auswanderungsfreistigkeit öffentlich gewarnt werden.

Kattowitz, 26. April. In der ehrengerichtlichen Verhandlung gegen den Reichstagabgeordneten Rechtsanwalt Radwanowski, die am Sonnabend stattfand, wurde Radwanowski zu 3000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Schweiz. Zürich, 24. April. Die hier versammelte nationale Kommission für nationale und internationale Arbeiterkampf stimmt der bündesträtslichen Vorlage, betreffend vorläufigen Beschluss auf weitere Verfolgung des projektierten internationalen Arbeiterkongresses zu, eben dem kurzen Gesetzentwurf betreffend Anwendung der fabrikgleichen Bestimmungen über die Lohnzahlung auf die bürgerliche Belegschaft und bezüglich, in Sachen der Freigabe des Sonnabend-Mittags aus allen Branchen Fabrikarbeiter zu können, Fabrikanten und den Arbeiterselbstverträge zu vereinbauen. Da hierzu bereits Vorberatungen getroffen waren, so konnte die Anhörung mehrerer Arbeiterinnen & Fabrikanten und Greulachs bereits heute erfolgen. Erstens wünschten durchwegs durchwegs den freien Nachmittag, während die Fabrikanten eine Einbuße befürchten und deshalb abgelehnt sind. Greulach sprach die Hoffnung aus, dass gestützt auf bisherige Erfahrungen durch die Verkürzung der Arbeitszeit infolge des freien Nachmittags die Arbeitseffizienz würde gesteigert werden und ebenso könnte sie die Konkurrenz durch Gestaltung der Arbeit eine Aufnahme gemacht werden. Die Kommission wird erst später Bechluss auf Einführung der Proportionalwahl mit 63 gegen 42 Stimmen abgehn, weil die Freisinnigen für ihre Parteiberechtigung nicht langlebig waren. Doch hat über das Volk darüber abzustimmen und dann ein anderes Resultat herauszutragen. – In Chaux de Fonds (Kanton Neuenburg), wo wie im übrigen Jura, die Anarchisten lange Zeit bedeutenden Anhang hatten und Abstinenzpolitik trieben, findet am 9. Mai die Gemeindewahl statt und haben die Partei bereits ein Abkommen getroffen, wonach die Fabrikanten 21, die Sozialdemokraten 10 und die Konservaliven 9 Vertreter im Stadtrat erhalten, während die Arbeiter in den letzten drei Jahren in dieser Behörde gar nicht vertreten waren. – Das Baudepartement in Basel hat dem Staatsarbeiterverein auf seine Gingabe um Freigabe des 1. Mai geantwortet, dass der Nachmittag bei voller Lohnung freigegeben werde.

In der „Schweizer Landw. Zeitschrift“ wird die Einführung des Zwölftundstages befürwortet bei einer Arbeitszeitenteilung von 5 Uhr morgens bis 12 Uhr mittags und von 1 bis 7 Uhr nachmittags bei Zwischenpausen von je 20 Minuten für Morgenarbeiter, Vor- und Nachmittagsarbeiter. Ferner soll die Überzeiterarbeit bezahlt werden, dadurch würden die landwirtschaftlichen Arbeitsverhältnisse etwas verbessert werden.

Italien.

Wegen Betrachtungen über den „Antifascist“-Vertrag wurde unser Parteitag in Rom, „Avanti“,

Hoch der Achtstundentag!

Mai-Feier 1897.

Programm:

Sonnabend den 1. Mai, vormittags 10 Uhr

Oeff. Volksversammlungen

in folgenden Lokalen:

Trianon, Schützenplatz, Guld'ne Aue, Blumenstr., Leiperts Gasthof, Pieschen.

Tagesordnung: Die Bedeutung des 1. Mai.

Nachmittags von 2 Uhr an:

Vokal- u. Instrumental-Konzert

im Waldrestaurant Vergissmeinnicht, Fieschen.

Abends von 6 Uhr an:

Grosser Kommers

in folgenden Lofalen:

Trianon, Guldne Aue, Gambrinus und Leiperts Gasthof, Pieschen.

Bei ungünstiger Witterung beginnt der Kommers schon um 4 Uhr.

Das Maifest-Komitee.

Hoch das allgemeine Wahlrecht!

Beilage der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“.

Nr. 96.

Dresden, den 28. April 1897.

8. Jahrgang.

Sächsische Gefängnis-Economie.

Die Beschäftigung der Gefangenen entsprang einem humanistischen Zug in der Fortbildung der Strafrechtspflege. Entziehung der Arbeit gilt in den meisten Gefängnissen heute als Disziplinarmaß. Die Arbeit der Gefangenen als Mittel, sie vor Verzweiflung und Wahnsinn zu schützen, sie an eine geregelte Tätigkeit zu gewöhnen, um den Weg der „Besserung“ zu erleichtern, hat ebenso ausgehört, sie hat der Arbeit der Gefangenen als gewinnschaffenden Faktor Platz gemacht.

Das Strafgesetz legt zwar nur die Zuchthausinhalten den Arbeitszwang fest, gegenüber den Gefängnisinhalten sind die Strafvollzugsbehörden nur ermächtigt, sie „angemessen“ zu bestrafen. Von der Erhöhung ist allerdings so allgemein Gebrauch gemacht worden, daß die Arbeit der Gefangenen ebenfalls als Zwang erscheint. Die höheren Verwaltungsbürokraten regeln die Arbeitsverhältnisse in den Gefängnissen, fehlen in Arbeitswelt und die „Wohn“ der Gefangenen, ebenso die Auszubildung vom Arbeitszwang ist; es sind Disziplinarstrafen angebracht, wenn das Arbeitspensum nicht geleistet wird, kurz, es ist in der Praxis fast kein Unterschied vom Justizhaus mit dem gesetzlichen Arbeitszwang.

Das unterschiedendste Merkmal der Zuchthausstrafe von anderen Strafvollzügen soll sein, dass der Arbeitszwang in den in der Anstalt eingeschlossenen Arbeitern; doch ist auch hierbei freilich die Rücksicht auf individuelle Veranlagung gehindert. Und was steht mit der Arbeit im Gefängnis? Der Strafling wird gleichfalls zu den in der Anstalt eingeschlossenen Arbeitern gezwungen, und die Rücksicht auf seine Kenntnisse und Fähigkeiten wird nicht groß sein, als im Justizhaus. Dem Gefangenenzwangsstrafung der 1. und 2. Disziplinarklasse ist nun allerdings in einer Ministerialverordnung gestattet, sich selbst zu beschäftigen, aber bei solcher Selbstbeschäftigung muß der Strafgefangene eine große Summe an die Anstalt zahlen, als Entschädigung für entgangenen Gewinn an der Arbeit. Das Maximum dieser Entschädigung beträgt in Sachsen laut Ministerialverordnung 10 M. monatlich. Indes die Anstalten bringen sich mit so geringem Profit — wenigstens bei jahresdurchschnittlichen Sünden — nicht; vielmehr müssen diese ihre Arbeitskosten mit mindestens 20—25 M. monatlich abdecken. Außerdem ist von allen Straflingen, die sich selbst beschäftigen, täglich noch mindestens 10 Pfennige Belegschaftsbeitrag zu entrichten.

In der Hand der Strafvollzugsbehörden ist es aus der Gefangenearbeit als Heit- und Befreiungsmittel ein recht ergiebiges Instrument geworden. Die Beschäftigung der Gefangenen soll den Strafvollzug nicht überstreiten! Das ist der oberste Grundsatz in die Strafvollzugsleitung. Am weitesten haben die Theoretiker des Strafvollzuges als in die Beschäftigung der Gefangenen maßgebend ausgeführt: Fortbildung, Gewinn, Körperkraft des Gefangenen; erzielbare Wirkung und Ausbeute des Erwerbszweiges und der Erziehung. In allerletzter Linie kommt erst der finanzielle Vorteil des Anstalts. Die einzige ökonomische Auswirkung der Arbeitskräfte des Gefangenen wird von gewissenhaften Geologen vorhänden direkt als verwerthlich bezeichnet.

Erstehen hat sich eine Praxis herausgebildet, die solche ökonomische Auswirkung der Gefangenen in den Vorberg und nicht in unterscheidet der der Gefangenenausbildung in der Hauptstube zwei Formen: die Entreprise und den Staatsbetrieb. Beim Staatsbetrieb ist die Anstalt Unternehmer, sie lädt auf eigene Verantwortung und Gefahr produzieren und bringt ihre Produkte auf den allgemeinen Warenmarkt, dort infolge der Billigkeit in erhebliche Konkurrenz zu den frei erzeugten Waren treitend. Diese Form ist in Deutschland nur schwach vertreten, vorwiegend nur in Bayern, Baden, Bremen. In ganz Europa erfreut sich der Staatsbetrieb über ein Gebiet von 50 Millionen Einwohnern, während die Entreprise auf ein Gebiet von 104 Millionen Einwohnern ausweitung findet.

Die rohste Form der Entreprise ist die, wo der Gefangene in seine Freizeit förmlich an den Unternehmer verkaufen wird, wo der Unternehmer für Lebensunterhalt, Kleidung, Rüstung usw. zahlt und dafür unentbehrlich die Arbeitskraft des Gefangenen nutzt. Soweit ist man bei uns noch nicht gekommen; hier reicht man unter Entreprise nur die Verbindung der Arbeitskosten des Gefangenen mit Unternehmern zu bestimmten Entnahmestellen. Die Unternehmer liefern Werkzeuge, Maschinen, Material; auch eine technische Ausbildung wird in der Regel gegeben. Für den Unterhalt und alles übrige sorgt die Anstalt.

Ob Staatsbetrieb, ob Entreprise: das Streben, die St-

beitskraft des Gefangenen möglichst ungünstig für die Anstalt zu machen, wird gleich groß sein, was da die Wahl der Fabrikationszweige nach ihrer höheren Rentabilität nicht immer in der Macht der Anstalten liegt, so wird eben das zu liefernde Benutzen der Arbeit hinausgeschoben werden. Disziplinarstrafen sind ein bequemes Mittel, die Leistungsfähigkeit der Straflinge zu steigern.

In Sachsen besteht das System der Entreprise seit dem Jahre 1883. Betrachten wir uns nun einmal die Arbeit, den Arbeitsentzug und die Unterhaltungskosten der Gefangenen in der Strafanstalt Hohenstein in den Jahren 1894 bis 1895. In der Anstalt sind durchschnittlich 700 Straflinge interniert. Davon sind ca. 130 mit Lohnarbeiten, Hand- und Hofsarbeit und Gartenwirtschaft für die eigene Anstalt beschäftigt; Internierte hatten in den letzten 5 Jahren Selbstbeschäftigung. Alle übrigen arbeiten auf Rechnung fremder Unternehmer.

Der Verdienst der Gefangenen ist nun — im Durchschnitt gerechnet — in diesen Jahren beständig gestiegen. Es betrug täglich:

1890	40,7	Pf.
1891	40,8	"
1892	44,1	"
1893	46,2	"
1894	51,9	"
1895	53,1	"

In den einzelnen Fabrikationszweigen schwankt das Arbeitsvermögen ganz beherrschend. Ebenso steht die sogenannte auswärtige Handarbeit (meist landwirtschaftliche Tätigkeit bei den Bauern der Umgegend). Von den durchschnittlich 5 dabei beschäftigten Arbeitern bringt jeder der Anstalt täglich 1,42—1,43 M. ein. Der Unternehmer muss an die Anstalt täglich 1,00 M. zahlen. Dazu folgen:

Leistungsfähigkeit von Beiträger	Durchschnittliche Anzahl der Verhaftungen	Durchschnittlicher Bruttosektor pro Gefangenen für die Anstalt:
n. Juge. Chemnitz	25	70 Pf.
Medizinische Chirurgie von C. G. Schröder	60	54
Kommandeur von Th. Hermann, Pleissen	130	53
Technikum von P. Vollmann	126	49
Marmormühle von Gräfe	110	38
Holzhauerei von A. Piss	10	33
Kunstgewerbe von Gottschalk	50	26

Hierüber werden noch Verteilungsverhältnisse für die Alten Gesellschaft Hoffmann hergestellt; die durchschnittlich 7 Gefangenen bringen der Anstalt täglich je 16 Pf. Am wenigsten rentabel ist das Wohleleben für die Alten Buch und Schwob. Dabei wurden in den letzten 5 Jahren durchschnittlich 24 Gefangene beschäftigt; der Bruttovertrag aus ihrer Tätigkeit belief sich für die Anstalt pro Tag und Gefangenen auf ca. — einen Pfennig. Man behält die Arbeit offenbar nur bei, um die Haushälter, Zellenträger zu immer nebenbei noch beschäftigen zu können und für alle Neuerungen zunächst eine Notarbeits zu haben. Schließlich will hin und wieder noch ein Arbeiter zu außergewöhnlichen Arbeiten beschäftigt, da soll der Tagelohn 1,50 M. betragen, er ist aber in den letzten 5 Jahren erheblich überstiegen worden. 2,80, 3,10, 4,20 und 4,40 M. wurden erzielt.

Die Erträge verfolgen sich in allen Produktionszweigen eine aufsteigende Bewegung. Der Tagessdurchschnitt der Arbeitsverträge belastet sich in den ersten 8 Monaten des Jahres 1895 bei der Kartonagenfabrikation auf 48 Pf., bei der Kupferfabrikation auf 30 Pf., bei der Lampenfabrikation auf 66 Pf. bei der mechanischen Sträferei auf 78 Pf., bei der Zuchthausfabrikation auf 60 Pf., bei der Delämmchenfabrikation auf 75 Pf. und bei der Korsettverarbeitung auf 65 Pf. Da nicht anzunehmen ist, daß diese Aufwärtsbewegung etwa der bejüngten Bezahlung der Unternehmer zuschreibt, so bleibt mir übrig, das die Gefangenen mehr geleistet haben. Um das zu erreichen hat man das vorsätzliche Mittel der Lohnunterstützung. § 1 des Arbeitsregulations für die Landesstrafanstalten bestimmt:

Die Arbeitsleistung ist dasjenige Maß von Arbeit, welches bei jeder einzelnen Arbeitsart bei angemessener mühter Arbeitsfähigkeit eines Arbeiters innerhalb einer Stunde nicht ohne Aufstrengung geleistet werden kann. Als Tagessumme für einen Arbeiter von mittlerer Arbeitsfähigkeit gelten:

a) in den Gefangenenstrafanstalten 11 Arbeitseinheiten,
b) in den Zuchthäusern und Korrektionshäusern 12 Arbeitseinheiten.

Für Arbeiter von mehr als mittlerer Arbeitsfähigkeit, die eine größere Zahl von Arbeitseinheiten innerhalb eines Tages zu liefern vermögen, werden höhere Tagessummen bestimmt, welche eine größere Anzahl von Arbeitseinheiten enthalten.

Zu diesem Zweck sind die Arbeitspensia in Klassen eingeteilt, die sich wie folgt gestalten:

Penkalklasse	Gefangenenstrafanstalten	Zuchthäuser
1	11 Arbeitseinheiten	12 Arbeitseinheiten
2	14	14
3	17	17
4	20	20
5	23	23

und so fort ohne Bezeichnung der Klassen.

Der Strafling muß also 11, in Zuchthäusern 12 Stunden täglich angestrengt arbeiten, um nur das Mindestentlohn zu erreichen. Das bestimmt aber die Direktion, in welche Penkalklasse der Strafling kommt; und maßgebend für diese Klassifizierung ist da lediglich die tatsächliche Leistung der Gefangenen, sondern seine — selbstverständlich von den Beamten bewertete — Arbeitsfähigkeit. Wird das Benutzen in der zugewiesenen Klasse nicht erreicht, so bietet das Arbeits-Regulations zunächst die Möglichkeit häufigerer Weisungen und Arbeitsabnahmen, und bildet das noch nicht, dann tritt disziplinäre Bestrafung ein. — Um sich davor zu schützen, arbeiten schließlich die Straflinge bis zur Erkrankung, damit sie das Penkum erreichen. Um 5 Uhr morgens müssen sie aufstehen, wenige Minuten danach, noch lange vor der Morgensuppe, arbeiten sie an ihrem Penkum, und mittags können sie sich nur nebstnehmen, den Schnaps zu leeren, dann geht wieder an die Arbeit bis abends 7 Uhr. Die ständige tägliche Bewegung in der Zelle und sonstige Abholungen machen selbst für den geschicktesten Arbeiter eine solche Ausdehnung der Arbeitzeit, die obendrein noch durch die Haussordnung geboten ist, erforderlich.

Die Gratifikation der Arbeit der Straflinge als Antriebsmittel ist nicht ernst zu nehmen. Es gibt für 11 in Zuchthäusern 12 Arbeitseinheiten bei löslicher Arbeit 1 Pf., bei geringwertiger Arbeit 1/2 Pf. Für eine ganze Tagearbeit also einen Pfennig! Der Wollerzehr z. B. gäbe nur einen halben Pfennig. Mit jeder Arbeitseinheit steigt die Gratifikation um einen bezw. einen halben Pfennig. Gefangene der 3. Disziplinarklasse bekommen gar nichts. Zum Nebenjob ist diese Gratifikation noch sehr problematisch; sie wird nur vorgenommen, ein Recht darauf hat der Strafling nur, wenn er sie schon in den Händen hat. Schlechte Sicherung, ungennige Angaben über seinen täglichen Aufenthaltsort können ohne weiteres zum Verfall seines Lohnes führen.

Heißt in diesen ganzen Bestimmungen ein anderer, als der rein ökonomische Geist? Und zweifelt man noch, so höre man die Verordnung vom 1. Oktober 1890, Bedingung zu Außenarbeiten bestehend. In Punkte 8 heißt es dort: Für den auszubedienenden Lohnjetzt sind folgende Gesichtspunkte maßgebend:

Zuerst soll nicht die Forderung eines zu hohen Lohnjetztes dazu führen, daß verfügbare Arbeitskräfte für Außenarbeiten überhaupt nicht verwendet werden. Andererseits aber würde es ungerechtfertigtes Verlangen der Arbeitsunternehmer sein, wenn sie durch Bewendung von Gefangenen billigeren Lohn erzielen wollten, als sie bei gleicher Leistung freien Arbeitern zahlen müssen. Vielmehr erfordert es das Interesse des Landes oder des Staats, die Arbeitskräfte der Gefangenen so hoch zu verwerten, als die Nachfrage es rechtfertigt. Das nämliche verlangt aber auch die Nachfrage auf die freien Arbeiter, denen die Straf- und Korrektionsanstalten den Lohn durch einen nicht in der Natur begründeten Wettbewerb nicht erniedrigen dürfen.

Die Bezahlung aus die Arbeit, denen man die Löhne nicht denken will, und an die Unternehmer, die keine billigen Arbeitskräfte erhalten sollen, wird hinfällig durch die Arbeitsförderung in der Anstalt. Man vergleiche nur die obenstehende Tabelle, laut der eine Reihe Unternehmer für angestrengte Tagesleistungen eines Arbeiters 26, 33, 38, 45, 52, 54 und 60 Pf. bezahlen! Bleibt also nur noch das Interesse der Staatsföre, nach dem die Gefangenen so hoch als möglich zu verwerten sind.

Der Ertrag aus der Gefangenearbeit steht beständig — die Unterhaltungskosten sinken im gleichen Maße:

Doch nicht auf die Höhe der Leute entledigen!
Es sei zu dem Zweck in jedem Revier
Ein bestimmter Platz mit der Aufschrift: Hier!
Und der Kuckuck möge es doch verhindern,
Dass die Liebespärchen ihn noch den Kindern,
Deren Zahl sie so gerne im vorauss wüssten,
Im Walde frögnen und dann sich fühlen.

To gab man sich Nähe von allen Seiten,
Kultur und Gesittung ringsum zu verbreiten,
Indessen, von all diesen einzigen Werken
War anfangs recht wenig Erfolg zu vermerken.
Und damit nun das Publikum stets in der Nähe
Den Willen der Übrigkeit vor sich habe,
Liegen die Nähe die Spechte holen
Und es wird ihnen anbefohlen,
Abaldigst, innerhalb von zwei Tagen,
Vanter Tafeln an die Bäume zu hängen.
Die Spechte, die hämmerten fleißig drauf los,
Obhson sie's im innersten Herzen verdeckt!
„Hier Singen verbieten!“ „Hier Hosig holen!“
„Dem Schläge des Publikums empfinden!“
„Kecks fliegen! Hier Schädi geben! Niels laufen!“
„Es ist verboten, lautlosen zu tanzen!“
„Um 8 wird geschlossen! Und ja noch mehr.
Da beginn' es zu gären im Wald rings umher.
Aus dem Boden drunten, in den Büschen hoch,
Man jammerte, man brummte, man flog, man trock.
Des Abends, beim hohlen Beidenkumpf,
Da kam man zusammen: es donnerte dumpf
In der Ferne, bedeckt war jedes Gemütt,
Und die Nachzill rief: Gott behü, Gott behü!
Da hielt der Uhu mit hinteren Brauen
Eine Rede voll Aufruhr, Verschwörung und Grauen
Und bewies, alles Unglück in der Natur
Das kann der von den Menschen nur,
Und ihre Gewaltberenschaft sei miserabel!
Da hätschte man Beißall mit Flügel und Schnabel,
Und als nun emporschlug das Morgenrot,

Die Revolution im Tannenwald.

Eine Episode aus einer unveröffentlichten Chronik

Von Arno Salzer. München.

Unter diesem Titel bringt die letzte Nummer der „Jugend“ eine frechliche Bespottung der bürokratischen Regelungen und Anordnungen. Ein seifenmal genannter Name habe sich bei der hohen Regierung über die Autowelle beklagt, welche im Walde herrschte. Daraufhin sei eine Kommission geschickt worden in den Tannenwald, um „Lehning“ zu schaffen. Neben die Majestäten und die Schießpistole:

Zwei wirklich geheime Regierungsräte,
Und die mit ihren Schießen.
Beginnen ihr Amt als Organisatoren,
Zwischen den Hirschköpfen zwisdend Geschlecht.
Als Schuhmannsdorf gerade recht,
Und wer nur halbwegen verdächtig blieb,
Der ward einzweilen festgezwiegt.
Es war sonst auch gar keine Möglichkeit,
Die Wohlbahnen der Waldesöffentlichkeit
So herzlichen, wie man verpflichtet.
Dann ward ein Verwaltungsbau errichtet.
In allen Annalen schrieb man jetzt fleißig.
Die zwei Räte am Nr. 3,
Und nun begann ein Erneiter,
Ein Inspizient und Reglementier,
Ein Konfiskator und Expedient,
Ein Liniener und Kummerier,
Und die richtige Ordnung bereitete so
An diesem Waldinspektionsbüro.
Die Arbeit ward submissionsweise vergeben
Für die Handwerke, welche im Walde leben:
Die Mauernisse sollten Kanäle graben
Und dabei die Wände zur Hilfe haben;
Die Abschüre der Abschüsse sei
Die Pflicht der gefangenen Mästafiere.
Der Rückwurzelgesetzlich wurde vorgezöglichen,

Bon abends halb acht bis morgens habt sieben
Laternen zu stellen, in Zwischenräumen,
Und die Straßenbeleuchtung nicht zu verjämnen.
Die Kneilen sollten die Wege entwölfen,
Und die Bögel die Wände und Dächer verbessern.
Der Andrat sollt' richtig die Stunden ihrem
Und im übrigen still und beiderden sein.
Die Singkundheit für die Bögel sei
Bon 8—9 und von 1—3.
Und die Rottschädel, die sollten am Neigen
Keinerlei rote Kravatte mehr tragen.
Auch sollten in Zukunft nicht mehr die Hummeln
So die Apote zu zusammenfesten und brennen;
Denn was da heimlich brummen, sei
Doch nur Oppression und Freizeitverei.
Schwach der geistige Stand der Staben
Sollte großes Gewicht und Ansehen haben,
Und zu dem Besuch der Sonntagsspredigt
Sei jeder mann offiziell genötigt.
So würde es dann allmäthlich gelingen,
Die Waldstaatsbürger näher zu bringen
Den beiden wichtigsten Idealen
Rämlisch: gehorchen und Steinen zählen.

Die zwei Räte schufen zur selbigen Zeit
Einen Theekranz zur Hebung der Sittlichkeit
Und rügtig, laudig der Crifette.
Zusächst der Ehrenkünft Toilette.
Es ward ihr befehlt, man müsse von oben
Nicht mehr diese Spinnfäden-Mondcheinroben,
Wer welchen gewöhnt, man weiß es, eh shoking,
Naam bis zu den Knieen eine Abnung von Rock ging.
Die Räte seien zu jeglicher Zeit
Auf Vieierung von Mäusen recht gerne bereit;
Der Balken könnte die früheren Roben
Die Kästlin ja tragen, jedoch nur oben.
Gedamn ward den Bögeln die dringende Bitte
Beläutet gegeben um bessere Sitte.
Sie sollen sich deh, was sie nicht mehr benötigen,

H. Zeimann

Dresden, Nr. 1 Webergasse Nr. 1, 1. Etage, Ecke Altmarkt.

Kleiderstoffe.

Reichhaltigste Auswahl sämtlicher Neuheiten

deutschen, englischen und französischen Fabrikates, sowohl in einfachen reinwollenen Genres in der Preislage von 45 Pf., 75 Pf. u. 1 M. per Meter, als auch in den apartesten und solidesten Saison-Neuheiten.

Spezialität:

Möbelstoffe! Gardinen! Buckskins!

Als Agitationsbrochüre für den 1. Mai empfehlen wir den Genossen:

Die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie mit dem Anhang: Wie agitiert man für den Achtstundentag?

Preis 20 Pf.

Von Parvus.

Preis 20 Pf.

Der Anhang:

Wie agitiert man für den Achtstundentag?

Ist auch als Separatbrochüre zum Preise von 10 Pf. zu beziehen.

Die Erbdition.

Möbelhalle „Saxonia“

Gegründet 1876. — R. Berkowitz Gegründet 1876. — Dresden —

König Johann - Straße Nr. 15.

Beste Bezugsquelle Dresdens!

Möbel von den einfachsten bis zu den elegantesten. Billige, aber jede Preise.



Franko-Verkauf nach allen Bahn- u. Schiffstationen Sachsen.



Herren - Wäsche

Normalhemden, Chemisets
Kragen, Naschetten
Naschettentasche, Aranatten
im größter Auswahl
Hosenträger, Unterhosen
Soden, Naschettächer
blaue Blousen, Arbeitsanzüge
blaue und grüne Schürzen
kaufen man am besten und billigsten
bei

E. Köhler, Am See 11.
Gegründet 1861.

Möbel Sofas

in verschiedenen Farben u. Bejügen

Bettstellen
mit guten Stahlrohr-Matratzen,
Herren- und Damen - Schreibfüße
Nähen- u. Kleiderschränke, Kommoden
Bettlos, Spiegel, Stühle, Tische

ermöglicht in größter Auswahl zu den
funktionssten Bedingungen die Möbel-
und Polsterwarenfabrik von

J. Berkowitz Nachf.

Tel.: M. Unger

Wettinerstr. 7, I.

Rover, gut erhalten, billig zu

verkaufen

Stiftungstrichter, 15, v. r.

10 Jünglingsanzüge 10 Mk.

sowie großes Lager von Herren- und Knaben-Anzügen von den billigsten bis zu den besten Qualitäten. Herren-Anzüge von 2 M. Knaben-Anzüge von 7 M. und Knaben-Anzüge von 2 M. an. Freiberger Schnäppchen zu billigsten Preisen. Reelle Einkaufsquellen!

Oswin Kegel, 8 Weissegasse 8:

Strohhüte

neueste Modelle in großer Auswahl und vorzüglichster Ware zu billigsten Preisen erreicht

C. A. Wagawa, Filz- u. Strohhutfabrik
Sallmstr. 15, e. d. Sallmstr., Ecke Kammstr. (Friedrichshain).
Umarbeitete Hüte werden idemselben sauber vorbereitet.
Medizinen billige Etagen-Preise.

Bernhard Schneider
eine grosse Cigarrenhandlung en detail
Röbtau 2. Tel.: 52 Leipziger Straße 52
empfiehlt sein reich ausgestattetes Lager in Cigarren, Zigaretten, Rauch-
Raum- und Zähnthebäcken, Tabakspfeifen, Spanierhüten,
Cigarreröhren und Weizenbestandteilen mit gesättigter Bezeichnung
für Weizenerhäuser günstige Bezugssorte.

„Zum billigen Schuh-Laden“
Wollschappel, Tharandterstr. 6.
Echte vorzühlche Bezugssorte für Herre u. eleg. Schuhwaren.
Verarbeitungen werden prompt und sauber ausgeführt.
Billige, aber gute Preise.
Max Schmidt.